Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1998-1999)**

Heft 64

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

Kalt und grau hat der Winter dieses Jahr angefangen, am liebsten bleibt man daheim in der warmen Stube. Ich habe jetzt die längste Zeit zugeschaut, wie Vögel um den kahlen Baum vor dem Balkonfenster schwirren, Meisen mit schwarzen Köpfchen und hellem Gefieder, braunes Spatzenvolk und hie und da eine grosse Amsel.
Zuweilen bleibt einer der Vögel längere Zeit höckeln, plustert sich auf und verharrt regungslos auf seinem Platz. Andere halten sich nur für kurze Augenblicke an einem dünnen Ast fest, heben leicht die Schwänzchen empor, schieben die Flügel zwei-dreimal übereinander – und fort sind sie wieder. Es ist ein unaufhörliches Hin- und Herfliegen. Sie flattern herbei und pfeilen davon, immer einige zusammen. Einzeln kehren sie zurück. Ob sich unter der Rinde noch Nahrung finden lässt?

Winterszeit – Weihnachtszeit ---
Zu Beginn der trüben Tage entdeckte ich im Berg von Reklamen, die einem vor den Festtagen in den Briefkasten gezwängt werden, den Katalog eines skandinavischen Einrichtungshauses und stiess beim Blättern auf ein hübsches Möbelchen, das mir, obschon als TV-Möbel bezeichnet, sogleich gefiel. Ich musste es haben ... eine Art vorzeitiges Weihnachtsgeschenk an mich selber. Es ist aus naturbelassenem Tannenholz und nur gewachst; wenn man darüber streicht, spürt man, dass das Holz eine zarte Rauhheit bewahrt hat.
Es steht nun am Fenster, neben meinem bequemsten Sessel. Natürlich wurde es zweckentfremdet. Anstelle von Videokassetten und CD's füllen Wörterbücher die Regale, und statt des TV-Apparates stellte ich eine weisse Kerze in einem zinnernen Ständer darauf und ein Krüglein aus Ton, die verkleinerte Nachbildung eines Weinkruges, wie er zu biblischen Zeiten in Palästina gebraucht worden ist. Meine israelischen Freunde hatten es mir schicken lassen.
Seit dem ersten Adventssonntag schart sich hier auch das bunte Völklein meiner provenzalischen Santons um eine winzige Krippe. Il est né, le divin enfant...

Da dieses Heft erst im Januar erscheinen wird, gehören weihnächtliche Gedanken und Stimmungsbilder dann bereits zur Vergangenheit.

Mit Riesenschritten hat man sich aufgemacht zum Marsch ins neue Jahr, in das letzte dieses Jahrtausends. Was danach folgen wird, ist Gegenstand wildester Spekulationen. Leider überwiegen die düsteren – die rabenschwarzen - Prophezeiungen die freundlichen Aussichten bei weitem. Die Entwicklung zur Globalisierung allen Geschehens wird in rasendem Tempo weitergehen, und wir alten Leute müssen gestehen, bei vielem nicht mehr nachzukommen.

Das Jahr 2000. Als ich so 30 oder 40 Jahre alt war, redete ich von dieser Jahrtausendwende wie von etwas, was in fernster Zukunft lag. ..."wänn ich das überhaupt erläbe – dänn wär ich ja schteialt, siebenesiebezgi!" Nun, es bestehen doch einige Chancen, dass ich die bedeutsame Silvesternacht 1999 erleben werde, um dann am anderen Morgen zu wissen, dass man den ersten Tag des Jahres 2000 schreibt – und ich werde dann nicht "schteialt" sein...
Nichts ist relativer als der Altersbegriff. Haben wir nicht einstens Lehrer, die über 40jährig waren, als "alti Chläus" bezeichnet? Heute sind das für uns junge Männer... dieweil wir versuchen müssen, uns mit Bezeichnungen wie "oldies" oder gar "grufties" abzufinden.
Wie oft höre ich Gleichaltrige mit Erleichterung feststellen, sie seien froh, heute nicht mehr jung sein zu müssen, mit diesem "Heute" alles bezeichnend, was unverständlich ist, was missfällt oder gar Angst einflösst. Das Gute von Einst wird gegen das Schlechte der Gegenwart ausgespielt – da muss ja ein trübes Bild herauskommen!

Soll ich nun im Wintergrau dieses Dezembertages auch graue Bilder malen? Könnte man die Sache nicht umkehren und aus dem Heute das herausschälen, was besser geworden ist? Besser gewiss nicht für die ganze Menschheit, aber doch für viele. Und weil das kommende Jahr das "Jahr der älteren Menschen" sein wird, beziehe ich dieses Besser nur auf uns Senioren. Von allem zu berichten, was wirklich besser geworden ist, ergäbe eine Dissertation.
"Tout est ambivalent", pflegte unsere Französischlehrerin zu sagen – alles hat seine zwei Seiten, und das trifft auch auf uns alte Leute zu. Die Fortschritte der Medizin haben den Menschen ermöglicht, älter – viel älter! - zu werden als früher – und jetzt hat es plötzlich zu viele alte Leute, woraus sich mannigfache Probleme ergeben. INTERCURA ist ja voll davon, die Impressionen sollen ausgeklammert bleiben. Wenigstens teilweise.

Ich sitze in meiner gemütlichen Stube und versuche, mir mein Leben vorzustellen ohne AHV, ohne Alterspension. Hätte ich ein eigenes Zuhause?
Ich denke an meinen Grossvater. Mit seinen schlohweissen Haaren und seinem buschigen weissen Schnurrbart erinnerte er an Albert Schweitzer. Glasmaler war er gewesen. Gewiss ein begabter, aber keineswegs ein berühmter. Die Fenster in der Kirche am Stauffacher, an denen er gearbeitet hatte, vermochten nie, Bewunderer anzuziehen. Oft war er arbeitslos. Geld war stets Mangelware. Ersparnisse konnten keine gemacht werden.
Er lebte in unserer Familie. Wo – und wie – hätte er sonst leben können? Mutter war sehr froh um die stete Hilfe des alten, sanften Mannes. Zu seinem 75. Geburtstag schrieb mein Vater – damals noch keine 30 Jahre alt – ein hübsches Gedichtlein, das mit den Worten begann: "Grossvater du, im Silberhaar, es sind hüt 75 Jahr sidem dass du uf d'Wält cho bisch..", vorgetragen von einem kleinen, vierjährigen Mädchen.
Für dieses kleine Mädchen waren 75 Jahre kein Begriff. Grossvater war einfach alt, er schlurfte ein wenig beim Gehen und auf seinen Handrücken hatte es viele braune Flecken und dicke, blaue Linien, die wie Schläuchlein aussahen.
Unter diesen Händen entstanden die schönsten Dinge – Wappenbilder und Köpfe berühmter Männer, auf Glas gemalt, die man dann gebrannt und in Blei gefasst, an dünnen Metallketten ans Fenster hängen konnte. Wir standen immer bewundernd neben Grossvater, wenn er malte, feinste Linien mit feinsten Pinselchen auf Glas setzend. In kleinen Porzellangeschirrlein mischte er Farben – sehr langsam und bedächtig.
Für unser Betteln: "Dörf i au emal?" hatte er kein Gehör. Wir erhielten nur dickes, braunes Papier, das schon mit Skizzen und Entwürfen bedeckt war. Darauf durften wir malen. Aber niemals seine Pinsel benützen!

Noch etwas konnte der Grossvater, besser als jedes von uns – er konnte singen. Bis zuletzt – er wurde 80 Jahre alt – behielt seine Tenorstimme ihre reine Kraft. Er war Mitglied des Arbeitersängerbundes "Freiheit", der ihm, als er schon schwer krank war, an einem Sonntagmorgen ein Ständchen mit seinen Lieblingsliedern brachte. Den

Erwachsenen kamen die Tränen, wir Kinder waren stolz, einen Grossvater zu haben, für den gesungen wurde.

Ich habe viele gute Erinnerungen an die Jahre, da mein Grossvater bei uns war.
Wenn ich davon berichte, bekomme ich immer wieder zu hören: "Das isch en Uusnahm, meischtens isch so öppis nöd guet g'gange".
Die AHV hilft, dass viele alte Menschen ihre Unabhängigkeit bewahren können. Dass daraus nicht quälende Einsamkeit wird, ist sicher – mehr oder weniger – steuerbar.

Ja, denke ich, alles hat seine zwei Seiten. Der strahlende Fortschritt kann grosse Nachteile in sich schliessen, das hellste Licht wirft die dunkelsten Schatten, und alles Suchen, Forschen und Streben wird nie eine Welt schaffen können, in der alles gut ist.

Noch immer schaue ich den Vögeln zu. Kann ich die aufgestiegenen Gedanken irgendwie zusammenzuknüpfen?
Wenn schon das letzte, höchste Ziel in Frage gestellt ist - wieso soll man sich anstrengen? Man kann ja doch nichts machen...
Dorothee Sölle hat einmal gesagt, es gebe kein gottloseres Wort als dieses.
Zahllose Steinchen, unbeirrt zusammengetragen, ergeben – irgend einmal – doch eine Mauer. Wo wir altgewordenen Menschen unseren Beitrag, unsere Steinchen, suchen sollen, das müssen wir selber herausfinden.
Vielleicht ist der Versuch, der Ruhelosigkeit etwas Ruhe entgegenzusetzen, so ein Beitrag – oder aus der ungeheuren Flut von Nachrichten, die sich täglich über uns ergiesst, die positiven Meldungen heraushören zu wollen, statt über die schlimmen zu jammern...vielleicht auch zu versuchen, die kleinen Hindernisse zwischen den Menschen wegzuräumen, selbst wenn sich die grossen zwischen den Völkern kaum abtragen lassen.
Es ist nicht alles nur untaugliches Flickwerk an der Leckstelle des Gebildes, welches technischer Machbarkeitsglaube und Machtgelüste gebastelt haben...

Zuversicht und Hoffnung dürfen nicht aufgegeben werden – auch nicht eine erwartungsvolle Neugier, was kluge Köpfe an Gutem, an Positivem wohl ersinnen werden.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches 1999!